

Nahrung für Geist und Seele

Autor(en): **Jaeggi, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **37 (1985)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruno Jaeggi

Nahrung für Geist und Seele

Südlich der Sahara ist das Kino Schauplatz jenes Kampfes, mit dem selbstbewusst gewordene schwarzafrikanische Völker ihre eigene Kultur zurückerobern wollen. Es ist dies ein harter, zäher Kampf, der noch lange zu dauern droht. Nicht nur die Cineasten, sondern auch Regierungen wie jene von Thomas Sankara (Burkina Faso, bis 1984 Obervolta genannt) sind sich darüber im klaren, dass selbst heute noch «ihr» Kino Ausdruck einer fremden Bourgeoisie ist. Diese berieselt die afrikanischen Völker mit Formen und Inhalten, die vom Weg zur eigenen Identität, zum bestimmenden Selbstwertgefühl ablenken.

Auch nach der Erlangung der sogenannten Unabhängigkeit, ja selbst nach der Verstaatlichung der Kinematografie (die Burkina Faso als erste Nation 1979 durchführte) blieb das Filmangebot die Domäne der Industriestaaten, die ihr Verhalten, ihre äusserlichen Ziele und Scheinwerte als die einzig richtigen propagierten und damit erst noch hohe Profite erzielten.

Für ein volksnahes Kino

Heute steckt das afrikanische Kino, seine Produktion, seine Verbreitung sowie sein Programm aus dem internationalen Angebot, in einem besonders

dramatischen Dilemma. Zum einen bekommt kein Kontinent die pseudokulturelle Domination durch fremde Industrieländer derart brutal zu spüren wie Afrika, eine Domination, die durch die neuesten Möglichkeiten von Video, Satelliten und modernster Elektronik noch extremer wird. Zum andern befinden sich die meisten afrikanischen Nationen in einer wirtschaftlichen Notlage, die vielerorts durch die grauenerregende Dürre und Hungersnot verschärft wird. Keine einzige Nation garantiert, etwa durch einen entsprechenden Verfassungartikel, die Kontinuität der Filmkultur: Die Gefahr ist gross, dass in diesen finanzpolitisch schier ausweglosen Zeiten das kostenintensive Filmwesen austrocknen wird.

Doch ausgerechnet Burkina Faso, eines der allerärmsten Länder der Welt, macht, beispielgebend für eine ganze Reihe anderer Staaten, deutlich, dass Film und Kultur als Nahrung für Geist und Seele unentbehrlich sind. So sagte Thomas Sankara, der Staatspräsident von Burkina Faso, anlässlich des 9. Panafrikanischen Filmfestivals von Ouagadougou (FESPACO) im März 1985: «Wir sind uns bewusst, dass die Leinwand, die Kamera, der Film und die Botschaften, die durch sie vermittelt werden, einen kulturellen Raum darstellen, den wir in Besitz nehmen müssen, wenn wir nicht wollen, dass er von anderen besetzt wird. Es ist wie im Krieg: Wenn wir ein Gebiet nicht halten können, erobert es der Feind.»

Immer wieder beweisen schwarzafrikanische Regisseure, dass sie die Kultur als edelsten Aspekt der Politik betrachten. Hier versucht nicht Politik Kultur zu machen, sondern umgekehrt – und im Bewusstsein der eigenen reichen Geschichte und Tradition. Für

Afrika ist Film, so kostspielig er auch ist, kein Luxus, kein Zubehör zur Freizeitbewältigung. Film ist eine Notwendigkeit. Daher gilt es, so Gaston Kabore, der Regisseur von «Wénd Kû-uni» (Burkina Faso), «eine neue Filmwirtschaft zu errichten, in der das schöpferische Vermögen der eigentliche Rohstoff und die entscheidende Investition sein wird.» Während im westlichen Kino die effektlüsteren aufgemotzte Form alles und der Inhalt belanglos zu werden droht, wehren sich die meisten afrikanischen Autoren für ein «volksnah-populäres Kino im noblen und historischen Sinn des Wortes»: für ein Kino, in dem – so erneut Gaston Kabore – «das Volk sich bis tief in sein Inneres hinein wiedererkennt, seine tatsächlichen Hoffnungen und Emotionen, seine Fragen, seine Geistigkeit, seine individuellen und kollektiven Revolten, seine Ideale, seinen Sinn für die Geschichte, seine Vorstellung von der Welt».

Tradition – Moderne: zentraler Themenkreis

Nach dem besonders erfolgreichen Jahr des schwarzafrikanischen Films, nach 1982, als Filme wie «Finyè», «Wénd Kû-uni» und «Jom» entstanden, scheint das schwarzafrikanische Kino freilich zumal im künstlerischen Bereich zu stagnieren. Seit zehn Jahren versucht zudem Ousmane Sembene sein Riesenprojekt «*Almany Samori Touré*» zu verwirklichen; seit ebenso langer Zeit wartet man auf einen neuen Film des bedeutenden Senegalesen Mahama Johnson Traoré. Wichtigste Regisseure, wie Ababacar Samb Makharam («Jom») sind im Ausstand oder, wie Fadika Kramo-Lanciné («Djéli») und Souleymane Cissé («Finyè»), in Verzug. Gaston Kabore hat, als



FESPACO-Symbol für den Wiederaufschwung mit der Kraft der Jugend: mehr als nur ein attraktives Spielzeug im Zentrum des Festivals von Ouagadougou.

neuerkorener Generalsekretär der Panafrikanischen Cineasten-Vereinigung (FEPACI), gewaltige Aufgaben zu lösen und wird daher kaum so bald einen neuen Film realisieren können.

Dennoch beeindruckt auch die Produktion der letzten zwei Jahre durch die Vielfalt der Formen und, vor allem, der Themen. Da hat es keinen Platz für künstlich vorfabrizierte Ersatzträume, wie sie uns das kommerzielle Kino vorzugaukeln ge- ruht. Immer wieder bekommt man von den Afrikanern zu hören, dass das westliche Kino an sich selber zugrunde gehen wird: Was die Industrienationen mehrheitlichst produzieren, macht diesen Afrikanern Angst. Denn das international standardisierte Kino verunmöglicht es dem Zuschauer, die Welt und die Mitmenschen besser zu verstehen. Vielmehr bringe es den Zuschauer um die Möglichkeit, sich geistig, emotional und seelisch zu bereichern und zu verfeinern. Es mache den Menschen ärmer: hilflos gegenüber

seinem eigenen Alltag und Lebensanspruch.

Das schwarzafrikanische Kino will also den Zuschauer mit der eigenen, inneren und äusseren Realität vertrauter machen: Insofern ist es ein spezifisch realistisches Kino, bei all seiner Vorliebe für Fabulierkunst und Phantasie. Doch welches sind nun, konkret, seine Themen, in der jüngsten Produktion?

Weiterhin drehen sich die afrikanischen Filme um die Achse Tradition-Moderne. Dieser weit über den Film hinaus zentrale Themenkreis, in dem Afrika seinen eigenen Standort bestimmen muss, ist äusserst facettenreich; er bietet stets neue, der Realität abgeschauter Spielformen und Fabeln. Dabei mag erstaunen, wie selten diese Probleme als Komödie abgehandelt werden, obwohl hier Ousmane Sembene schon früh, 1968 mit *«Mandabi»*, einen Weg zu öffnen schien und der Afrikaner in seinem Alltag eine ganz ungewöhnliche Gabe zu Humor und Ironie beweist.

Sarkastische Komödien

Immerhin sorgen zwei, drei neue Filme aus der Elfenbeinküste für heiter-sarkastische Töne. So beginnt *«Pétanqui»* von Kozoloa Yeo im Tonfall eines deftigen Schwanks, der dann freilich zur melodramatischen, aber auch etwas umständlichen Gewissenserforschung führt. Ein wohlangesehener, einflussreicher Unternehmer leitet tonnenweise Getreide um und profitiert so von der katastrophalen Trockenheit seines Landes. Letztlich aber steht nicht er allein vor Gericht, sondern die ganze führende Gesellschaftsschicht: jene Bourgeoisie, die das Vertrauen des Volkes missbraucht hat und am Hunger mitschuldig ist. Der Egoismus wird als Folge der Moderne ablesbar, menschliches Elend als Konsequenz sozialer Ungerechtigkeit und fremden Profitstrebens.

Mehr noch als Yeo begreift sein Landsmann M'Bala N'Gnoan in *«Ablakon»* das Lachen als Mittel, mit dem Mäch-

tige schwächer und Falschspieler entlarvt werden. N'Gnoans stinkfreche Farce mischt Humor mit ernsteren, oft melancholischen Tönen; sie verhöhnt die falschverstandene Entwicklung, die dem Dorf nur Zwietracht, Egoismus, importierte Wertlosigkeiten und lächerliche westliche Moden bringt. Zugleich wird der Stadt eine grimmige Abfuhr erteilt: Sie erweist sich als Brutstätte der Kriminalität, der Korruption und des menschlichen Elends; sympathisch gezeichnet werden dort allein Jugendliche, die sich zu Banden zusammenschliessen, eigene soziale Gesetze befolgen und von den Abfällen der verrotteten Oberschicht zehren. Wie beiläufig werden Entwicklung und Zivilisation nach westlichem Vorbild als Neokolonialismus abserviert. Und wenn N'Gnoan auch nicht alle Fäden seiner wilden Fabel zusammenbringt, besticht der korrosive Film doch durch seine erfrischende erzählerische Freiheit, die gelegentlich an Buñuels letzte Filme erinnert.

Sarkastisch gibt sich auch der Debütant Kitia Toure mit seiner in der Elfenbeinküste spielenden *«Comédie exotique»*. Hier will ein europäisches, ethnologisch vorgebildetes Kamerteam mit Hilfe eines schwarzen Intellektuellen einen «authentischen» Dokumentarfilm drehen über die geheiligten und geheimen Masken der Senoufo. Von den eigenen Scheinwerten geblendet, von subjektiven Vorstellungen getrieben, brechen die Weissen verschiedene Tabus; der schwarze Vermittler, selbst in der Senoufo-Kultur verwurzelt, gerät in unauflösbare Widersprüche. Das Projekt endet im Fiasko, und zum Schluss muss sich der europäisch-liberale «Kunst»-Spezialist sagen lassen, dass er von der afrikanischen Kultur nicht die leiseste Ahnung habe. Für ihn

gilt, was von den deutschen Müller und den französischen Duponts gesagt wird: Sie lieben Afrika, nicht aber die Afrikaner. Zudem verlieren sich die Weissen zusehends im afrikanischen Dschungel voller Vitalität und Geheimnis. Die von den Weissen missbrauchte Maske wird zum Fluch: Sie soll zum «Gewicht ihres Lebens werden, Tag und Nacht, wo immer sie sind».

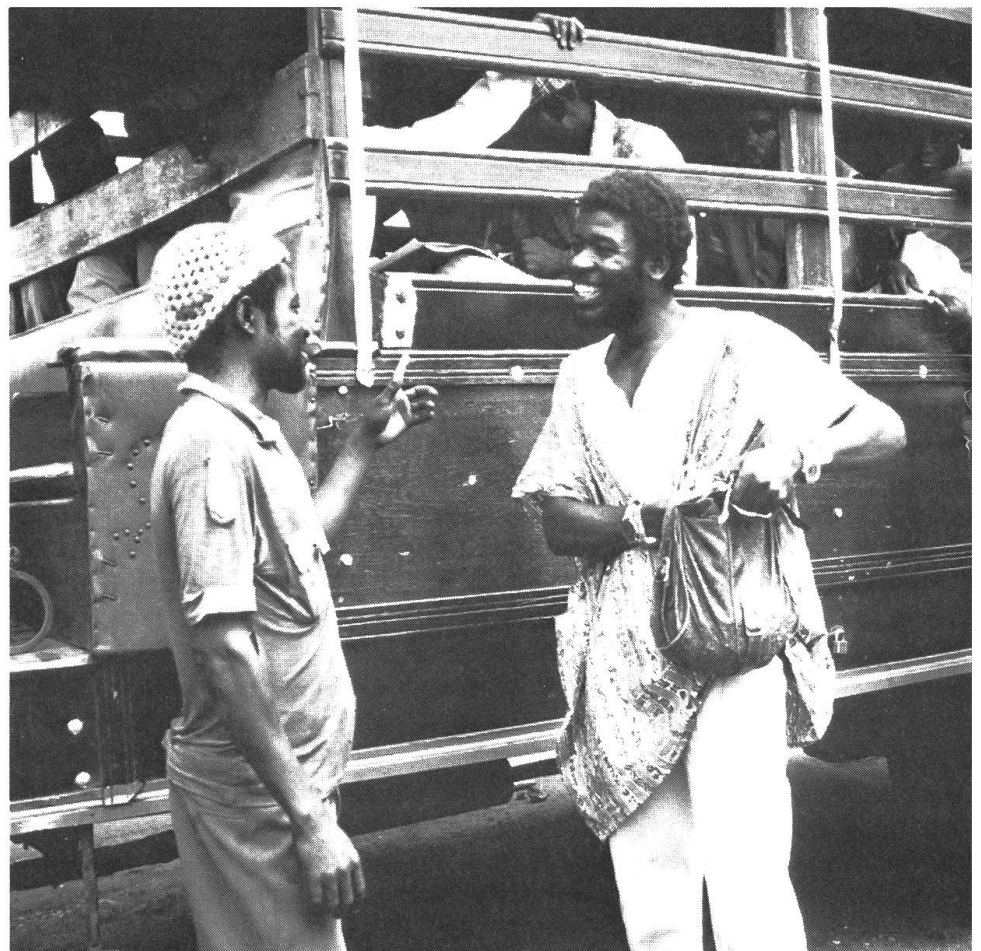
Toure verrät einigen Sinn für kulturelle und gesellschaftliche Dissonanzen, für den Kontrast zwischen der Ganzheit der Schwarzen und den Selbstbetrug der Weissen, deren Aufgeklärtheit verlogen, berechnend und verschwommen ist. Das scheinbar Authentische dient ihnen bloss als exotisches Salz für den privaten Abenteuertrip. Symptomatisch ist der Vorwurf, den sich Toure von vielen Afrikanern gefallen lassen musste: Es wäre besser gewesen, die Weissen erst ganz aus dem

Spiel zu lassen, denn über die wisse man längst Bescheid. Schliesslich gebe es auch Schwarze, die in die Rolle der Weissen einstiegen: Heute sucht man nach den Sündenböcken in den eigenen Reihen!

Aktualisierte Vergangenheit

Derartige Überlegungen erinnern daran, dass Afrika auch in seinem Kino, wie in Theater und Literatur, alles als Zeichen und Beispiel begreift. Daher sind individuelle Identifikationsfiguren so selten: Die Personen und Handlung sind Gleichnis für Allgemeingültiges. Da ist weder private Seelenwäsche noch subjektives Heldentum gefragt. Vergeblich sucht man zumeist auch nach Liebesgeschichten.

Von dieser Regel gibt es seltene Ausnahmen, wenn auch wiederum im Zeichen einer didaktisch-allgemeingültigen Ab-



Abel, twój brat (Abel, dein Bruder)

85/153

Regie: Janusz Nasfeter; Buch: Teresa und J. Nasfeter; Kamera: Stanislaw Loth; Musik: Waldemar Kazanecki; Darsteller: Filip Lobodzinski, Katarzyna Laniewska, Edward Dymek, Henryk Golebiewski, Roman Mosicr u. a.; Produktion: Polen 1970, Zespoly Filmowe/Zespol Iluzjon, 90 Min.; Verleih (16mm): Selecta-Film, Freiburg (Sendetermin: 6.6.85, ZDF).

Unter übertriebener Fürsorge der Mutter leidende Halbwaise wird in einer neuen Schule von einer Klassenclique nicht angenommen und als «Muttersöhnchen» verspottet. Obwohl sich der Junge dem Druck der Gruppe beugt, wird er tyrannisiert. Erst sein Tod durch eine unheilbare Krankheit macht die Klassenkameraden nachdenklich. Mit Einfühlungsvermögen in die kindliche Psyche gestaltet und durch ausgezeichnete Darstellerführung (fast alles Laien) profiliert. Macht sowohl Probleme der Kinder als auch der Erwachsenen bewusst. – Ab etwa 12 Jahren.

J★

Abel, dein Bruder

Baby – The Secret of a Lost Legend

(Baby – Das Geheimnis einer verlorenen Legende)

85/154

Regie: B.W.L.Norton; Buch: Clifford und Ellen Green; Kamera: John Alcott; Schnitt: Howard Smith und David Bretherton; Musik: Jerry Goldsmith; Darsteller: William Katt, Sean Young, Patrick McGoohan, Julian Fellowes, Kyalo Mativo u. a.; Produktion: USA 1985, Jonathan Taplin/Touchstone, 95 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.

Ein junges Menschenpaar entdeckt im tiefsten afrikanischen Urwald ein uraltes Dinosaurierpaar mit Jungem, für das die beiden vorübergehend die Elternrolle übernehmen müssen, weil ein schurkischer Paläontologe den Sauriervater töten und die Mutter verschleppen lässt. Um in die etwas läppische Story Spannung und Action hineinzubringen, wurde sie überflüssigerweise mit Mord und Schiessereien und mit teils kindlich-schlauen, teils brutalen Schwarzen garniert. – Ab etwa 12.

J

Baby – Das Geheimnis einer verlorenen Legende

Best Defense (Angriff ist die beste Verteidigung)

85/155

Regie: Willard Huyck; Buch: Gloria Katz und W. Huyck nach Robert Grossbachs Roman «Easy and Hard Ways Out»; Kamera: Don Peterman; Schnitt: Sidney Wolinsky; Musik: Patrick Williams; Darsteller: Dudley Moore, Eddie Murphy, Kate Kapshaw, George Dzundza, Helen Shaver, Mark Arnott u. a.; Produktion: USA 1984, Gloria Katz für Paramount, 94 Min.; Verleih: U. I. P., Zürich.

Ein beruflich und privat erfolgloser Elektronik-Ingenieur (Dudley Moore) wird zufällig zum Erfinder eines Stabilisatorsystems, das Panzer zur Superwaffe macht – wenn es funktioniert. Da dies keineswegs sicher ist, gerät ein schwarzer US-Leutnant (Eddie Murphy), der den Panzer in Saudi-Arabien Käufern vorführen soll, in kriegerische Nöte. Turbulente Klamaukkomödie, der die Satire auf die Rüstungsindustrie weitgehend danebengerät, was sie durch Abstecher in plump-sexistische Niederungen zu kompensieren sucht.

E

Angriff ist die beste Verteidigung

Los cazadores / Open Season (Jagdzeit)

85/156

Regie: Peter Collinson; Buch: Liz Charles-Williams, David Osborne; Kamera: Fernando Arribes; Musik: Ruggero Cini; Darsteller: Peter Fonda, Cornelia Sharpe, John Phillip Law, Richard Lynch, Alberto Mendoza, William Holden u. a.; Produktion: USA 1973, Impala-Arpa, 99 Min.; Verleih: Impérial Films, Lausanne.

Drei Freunde kidnappen auf ihrer Reise in die Jagdferien ein fremdes Liebespärchen, um es für ihre sadistisch-exzessiven Spielchen, die sehr bald in eine mörderische Treibjagd eskalieren, zu missbrauchen. Eine mit Stars angereicherte – William Holden hat zwar nur einen sehr kurzen Auftritt –, aber spannungsarm inszenierte und von rüder Aggressivität getragene Killer-Orgie, die einem selbst die Freude an den gelungenen Naturaufnahmen verdirbt.

E

Jagdzeit

Kurzbesprechungen

45. Jahrgang
5. Juni 1985
«Filmbater»-Kurzbesprechungen

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

ZAGENDA

PROGRAMMTIPS

■ *Samstag, 8. Juni*

Ich bin – also denke ich

Franz Kreuzer im Gespräch mit dem Wiener Biologen Prof. Dr. Rupert Riedl. Riedl kehrte Descartes Satz «Ich denke, also bin ich» um mit der Begründung, dass Geist und Vernunft nicht Voraussetzung, sondern Ergebnis unserer menschlichen Entwicklung sind. (22.50–23.55, 3SAT)

■ *Sonntag, 9. Juni*

Ein Fest ohne Ende?

Bericht und Fragen nach Motiven und «Ertrag» des 21. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Düsseldorf. (17.00–17.30, ARD)

Die geheimen Papiere des Pentagon

Dokumentarspiel von Peter von Zahn, Regie: Carlheinz Caspan (1973).– Die Pentagonstudie über das amerikanische Engagement in Vietnam (Mitverfasser Dr. Daniel Ellsberg) löste eine heftige Kontroverse zwischen Weissem Haus und Presse aus. (20.50–22.20, 3SAT)

■ *Montag, 10. Juni*

Gschtreikt und gschtrickt

Die Arbeiterinnen der Textilfabrik Schappe AG traten am 4. Juni 1945 für höhere Löhne und einen Kollektivvertrag in den Arbeitskampf. Dieser Streik ist beispielhaft für ein Kapitel Schweizer Sozialgeschichte, das zu wenig beachtet wird. Rudi Brassel und Markus Häfliger rekonstruieren Zusammenhänge und Hintergründe. (20.15, DRS 2)

■ *Dienstag, 11. Juni*

Cronica – vier Szenen aus Chile

Hörspiel von Jorge Diaz, Regie: Charles Benoit.– Eine lebendige Chronik der zwölfjährigen blutigen Militärdiktatur in Chile. (20.15, DRS 2, Zweitsendung: 15. Juni, 10.00)

■ *Mittwoch, 12. Juni*

Frau '85

Zu Gast bei Lili Nabholz, Präsidentin der Eidg. Kommission für Frauenfragen. Im Gespräch mit Regina Kempf erläutert sie die Beweggründe für ihre Arbeit. (16.15–17.00, TV DRS)

Telefilm: «17 Jahre und schwanger»

Pro Jahr zweitausend minderjährige Mütter in der Schweiz sind ein Thema, das 12 betroffene Teilnehmer anhand des österreichischen Fernsehfilms «Wem Gott schenkt ein Häschen...» (Lukas Stepanik) diskutieren: Die siebzehnjährige einzige Tochter einer ordentlichen bürgerlichen Familie wird schwanger, was nun? Gesprächsleitung: Heidi Abel, Regie: Tobias Wyss. (20.05–22.45, TV DRS)

■ *Donnerstag, 13. Juni*

Halbgott in Jeans

Die Sendung von Klaus Heer vermittelt einen Einblick in den Alltag eines jungen, unkonventionellen Landarztes, der sich kritisch mit der Medizin und seinem Berufsstand auseinandersetzt. (20.00, DRS 1)

Mensch Meier

Spiele und Musik mit Alfred Biolek, Regie: Peter Ristau.– In der neuen Show sollen spielerisch Meinungen, Kenntnisse und Leistungen anderer eingeschätzt werden; zum Beispiel im Themenkreis Partnersuche, Aggressionen, Vorurteile bei der Berufswahl, Fortbewegung mittels Körperkraft. (21.00–22.30, ARD)

Derborence

85/157

Regie und Schnitt: François Reusser; Buch: F. Reusser und Jacques Baynac, nach dem gleichnamigen Roman von Charles-Ferdinand Ramuz; Kamera: Emmanuel Machuel; Musik: Maria Carta, Michael Galasso, Gioacchino Rossini u. a.; Darsteller: Isabel Otero, Jacques Penot, Bruno Cremer, Maria Machado, Jean-Marc Bory, Jean-Pierre Sentier u. a.; Produktion: Schweiz/Frankreich 1985, Sagittaire, Marion's Films, SSR, FR3, 82 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Zürich.

Francis Reussers Verfilmung von C. F. Ramuz' gleichnamigem Roman aus der heilen und heillosen Welt der Alpen, dort, wo sie an Himmel und Hölle grenzen, ist sozusagen die Roadshow unter unseren Literaturverfilmungen: in allem ein besonderes Stück, das zu reden geben dürfte, sicher nicht zuletzt auch wegen der Frage, ob Reusser nur Mythen darstellt oder ob er nicht selbst gläubig geworden ist. Ganz zu beantworten ist die Frage nur, wenn man den Film in optimaler technischer Wiedergabe gesehen hat. → 11/85

E

L'émigrante/Un trabajo tranquilo (Ein Knallkopf in der Unterwelt)

85/158

Regie: Pasquale Festa Campanile; Buch: Castellano & Pipolo, P. F. Campanile; Kamera: Gastone Di Giovanni; Musik: Carlo Rustichelli; Darsteller: Adriano Celentano, Mori Claudia, Sibyl Danning, Pepe Calvo, Rosita Pisano u. a.; Produktion: Italien/Spanien/BRD 1973, Mondial TE. Fl./Impala/Geiseltasteig, 103 Min.; Verleih: Rex Film, Zollikon.

Ein in die USA ausgewanderter Italiener steigt zur «rechten Hand» eines Mafia-Bosses auf, gerät aber durch einen Rivalen, der ihm die Gunst einer Sängerin streitig macht, in Schwierigkeiten und flieht mit der Geliebten zurück nach Italien. Mangels Witz und Einfällen missglückter Versuch einer Parodie auf Gangsterfilme. – Ab etwa 14.

J

Ein Knallkopf in der Unterwelt

Katzelmacher

85/159

Regie, Buch und Schnitt: Rainer Werner Fassbinder; Kamera: Dietrich Lohmann; Musik: Peer Raben (nach Franz Schubert); Darsteller: Hanna Schygulla, Lilith Ungerer, Elga Sorbas, Doris Mattes, Rainer Werner Fassbinder, Rudolf Waldemar Brem, Hans Hirschmüller u. a.; Produktion: BRD 1969, Antiteater-X-Film, 88 Min.; Verleih: Rex Film, Zollikon.

Im tristen Milieu eines kleinbürgerlichen Jungproletariats leben vier Paare von unterschiedlicher Beständigkeit. Ihr Dasein wird bestimmt von Frustration und dem verbissenen Willen, das Beziehungssystem im Gleichgewicht zu halten. Weil Jorgos, ein «Griech' aus Griechenland», zur Gefahr für diese Ordnung wird, wird er ausgebeutet, zusammengeschlagen und ausgestossen. In diesem frühen Film von Fassbinder wird bereits viel von dem sichtbar, was ihn später immer wieder beschäftigen wird: der kleinbürgerliche Nährboden für den Faschismus; Liebe, die gegenseitige Ausbeutung ist. → 11/85

J★

The Last Starfighter (Starfight)

85/160

Regie: Nick Castle; Buch: Jonathan Betuel; Kamera: King Baggot; Schnitt: C. Timothy O'Meara; Musik: Craig Safan; Darsteller: Lance Guest, Catherine Mary Stewart, Dan O'Herlihy, Robert Preston, Barbara Bosson, Norman Snow, Chris Hebert u. a.; Produktion: USA 1983, Universal/Lorimar, 100 Min.; Verleih: Monopole Pathé, Zürich.

Der junge Alex reagiert seine im Alltag eines amerikanischen Nestes aufgelesenen Frustrationen an einem Videokriegsspiel ab und bringt es darin zu grösster Meisterschaft. Das Computerspiel entpuppt sich als Test für angehende «Starfighter», die der ferne Planet Rylos im Kampf gegen einen übermächtigen Feind einsetzen möchte. Nach einer ersten Weigerung lässt sich Alex für die Verteidigung des Planeten gewinnen und vernichtet fast im Alleingang die feindliche Armada. Die beachtliche Tricktechnik mit ihrer streckenweise ausserordentlich gut gelungenen Verschmelzung von Computer-Bildern mit den Realszenen lässt die Banalität der Handlung und die schauspielerische Unbedarftheit nicht vergessen. – Ab etwa 14.

J

Starfight

Kurzbesprechungen

Leihmütter – Leihväter

Medizin im Dienste der Familie oder Nachwuchs aus dem Katalog? Eingriffe in die menschliche Fortpflanzung als medizinische Fortschritte werden nach ihrem sozialpolitischen, juristischen und ethischen Folgen auf unsere Gesellschaft befragt. (21.35–22.35, TV DRS, Zweitsendung: Freitag, 14. Juni, 14.00)

■ Freitag, 14. Juni

Hommage à Michel Foucault

Würdigung des französischen Philosophen, der am 26. Juni 1984 gestorben ist. Text-Collage von Brigitte und Kurt Weisshaupt (20.15, DRS 2)

Nächstenliebe in Devisen

Bischöfliche Landwirtschaftshilfe in Polen, Bericht von Werner Sonne.– Pakete-Aktionen lösen nicht das Ernährungsproblem. Von deutschen Bischöfen eingeleitet, wächst eine weltweite landwirtschaftliche Entwicklungshilfe, jetzt vom Staat geduldet, für Polen in Form einer privatrechtlichen Stiftung der polnischen Bischofskonferenz mit Kardinal Glemp. (21.55–22.30, ARD)

■ Samstag, 15. Juni

Tiefe Wasser

Fernsehfilm in zwei Teilen von Franz Peter Wirt nach dem Roman von Patricia Highsmith.– Hinter der Fassade von Toleranz und Grosszügigkeit duldet ein reicher Verleger die sexuellen Eskapaden seiner Frau, bis er schliesslich seine Eheprobleme durch Mord löst. Highsmiths Psychogramme des «Normalmenschen» nehmen das Psychopathische und Kriminelle wahr. (20.05–21.35, TV DRS, 2. Teil: Sonntag, 16. Juni, 20.50)

■ Sonntag, 16. Juni

Muss jeder Priester Mönch und jeder Mönch Priester sein?

«Der Zölibat, eine Geschichte voller Widersprüche» von Robert Hotz.– Petrus war verheiratet und in der Ostkirche sind verheiratete Priester selbstverständlich. These von Robert Hotz: «Wenn Priester nicht heiraten dürfen, sollte man wenigstens Verheiratete zu Priestern weihen, wie das die Tradition der ungeteilten Kirche vorsieht. (8.30, DRS 2)

Die unterbrochene Spur

Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz von 1933–1945, Dokumentation von Mathias Knauer. Berichte von Flüchtlingen des Naziregimes über ihre Widerstandsarbeit in der Schweiz gegen den Faschismus und ihre Schweizer Freunde, Fluchthelfer und Quartiergeber. (11.15–12.40, TV DRS)

Bilder aus der Wissenschaft

Das Magazin von Hans Lechleitner und Detlev Jungjohann beschäftigt sich mit dem Mythos der «deutschen Atombombe» und der Geschichte deutscher Atomphysik während des Zweiten Weltkriegs. (17.00–17.30, ARD)

■ Montag, 17. Juni

Wus geweijn ... es war einmal (1)

Reise durch alte jüdische Zentren, dreiteilige Dokumentation von Robert Hartmann über Reichweite und Wirkungen der jüdischen Kultur Prags und den sozialen Strukturen des Judentums in Europa. 2. Teil: Prag, Warschau, Moskau (19. Juni), 3. Teil: Berlin (1. Juli) (22.05–22.50, ZDF)

■ Mittwoch, 19. Juni

Jenseits von Mitleid – jenseits von Schmerz

Fernsehfilm von und mit Agneta Elers-Jarleman.– Filmdokument über fünf Jahre im Leben von Jean, Filmstudent, und Agneta, Theaterregisseurin, die sich 1977 an der Filmhochschule Stockholm fanden. Ein schwerer folgenreicher Autounfall Jeans veränderte radikal seine Existenz. Ein Film über Liebe und Hoffnung in einer hoffnungslosen Situation. (22.50–0.10, ZDF)

ZAGENDA

Marie Ward – Zwischen Galgen und Glorie

85/161

Regie und Buch: Angelika Weber; Kamera: René Perraudin; Musik: Elmer Bernstein; Darsteller: Hannelore Elsner, Irm Herrmann, Julia Lindry, Mathieu Carrière, Lambert Hamel u. a.; Produktion: BRD 1985, Hermes, 111 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Zum 400. Geburtstag der englischen Ordensgründerin Mary Ward reiht dieser Historien- und Kostümfilm Stationen aus dem religiös und sozial engagierten Leben dieser mutigen Frau, die zeitlebens um die Anerkennung durch die kirchliche Obrigkeit kämpfen musste, aneinander. Der oberflächliche äussere Aufwand, der auf Kosten der psychologischen, spirituellen und religiösen Motivation und Entwicklung getrieben wird, verdeckt weitgehend die wirkliche Bedeutung dieser Frauengestalt, insbesondere als Vorkämpferin für eine selbständige Stellung der Frau in der Kirche. → 11/85

J

Mrs. Soffel

85/162

Regie: Gillian Armstrong; Buch: Ron Nyswaner; Kamera: Russell Boyd; Schnitt: Nicholas Beaman; Musik: Mark Isham; Darsteller: Diane Keaton, Mel Gibson, Matthew Modine, Edward Herrmann, Trini Alvarado u. a.; Produktion: USA 1984, MGM/United Artists, 110 Min.; Verleih: U. I. P., Zürich.

Kate Soffel, die Frau eines Gefängnisdirektors und Mutter von vier Kindern, verliebt sich bei der religiösen Gefangenenbetreuung in einen zum Tode verurteilten Häftling, verhilft ihm und seinem Bruder zum Ausbruch, wobei sich Kate mitnehmen lässt. Die gemeinsame Flucht bringt den Liebenden eine kurze Zeit des Glücks, bevor die beiden Brüder erschossen werden und Kate ins Gefängnis gesteckt wird. Die australische Regisseurin Gillian Armstrong hat diese tragische Geschichte aus dem Jahre 1901, in der Liebe über Vernunft, Moral und Respektabilität siegt, behutsam und dennoch eindrücklich inszeniert. Das hervorragende Spiel von Diane Keaton als Kate vermag allerdings einige psychologische und andere Lücken nicht ganz zu überbrücken. → 12/85

E★

The Personals

85/163

Regie und Buch: Peter Markle; Kamera: Greg Cummins; Schnitt: Stephen E. Rivkin; Musik: Will Sumner; Darsteller: Bill Schoppert, Karen Landry, Paul Eiding u. a.; Produktion: USA 1982, New World, 91 Min.; Verleih: Alpha Film, Genf.

The personals, das sind die Kontaktanzeigen in den Zeitungen. Ein 32jähriger, frisch geschiedener Redakteur einer Zeitschrift sucht auf diesem Weg eine neue Liebe. Von seinem Freund ermuntert, beantwortet er einige Schreiben auf sein Inserat, ohne jedoch auf die Frau seiner Wünsche zu treffen. Der einfach aufgebaute, weder besonders originelle noch witzige Film plätschert ohne Höhepunkt dahin. Ein nettes, aber etwas allzu belangloses Filmchen. – Ab etwa 14.

J

Randale

85/164

Regie und Buch: Manfred Purzer; Kamera: Ernst W. Kalinke und Fritz Baader; Musik: Erich Ferstl; Darsteller: Angelica Domröse, Jocelyn Boisseau, Eva Kotthaus, Gerda Gmelin, Herta Worell u. a.; Produktion: BRD 1982, CTV 72, 101 Min.; Verleih: Alpha Film, Genf.

Während eines Praktikums in einem Heim für schwererziehbare Mädchen erleidet eine Studentin Schiffbruch, weil sie ihre idealistischen Vorstellungen nicht mit der Wirklichkeit in Einklang bringen kann. Belanglose Auseinandersetzung mit einem schon öfter filmisch abgehandelten Thema, die kaum etwas von den Problemen der betroffenen Mädchen vermittelt.

E

Kurzbesprechungen

FILME AM BILDSCHIRM

■ *Samstag, 8. Juni*

Dach überm Kopf

Regie: Ulrich Thein (DDR 1980), mit Renate Geissler, Dieter Franke, Udo Schenk.– Ein von familiären Verpflichtungen und von ihrer Vergangenheit abhängige Frau um die Vierzig findet zu ihrer Eigenständigkeit und lernt, dass Verluste auch Gewinne sein können. (10.00–11.45, TV DRS)

■ *Montag, 10. Juni*

Giro

Regie: Hugo Sigrist mit Max Rüdlinger und Clemens Klopfenstein (Schweiz 1982), mit Christine Lauterburg, Max Rüdlinger.– Ausbruchsversuche der jungen Christine aus ihrem Alltag, den sie als leer und langweilig empfindet, indem sie durch neue Beziehungen und Milieus Anregungen erwartet. (21.30–23.45, TV DRS)

36 Chowringhee Lane

(Strasse des Abschieds)

Regie: Aparna Sen (Indien 1981), mit Jennifer Kendal, Geoffrey Kendal, Debashree Roy.– Eine alternde anglo-indische Lehrerin in Kalkutta lebt mehr für die Werke Shakespeares als in der Gegenwart und wird von einem jungen Paar ausgenutzt. Das Debut der Regisseurin ist eine einfühlsame Charakterstudie und zugleich eine Auseinandersetzung zweier Kulturkreise. (23.00–0.50, ARD)

■ *Freitag, 14. Juni*

Death In Canaan

(Tod in einer kleinen Stadt)

Regie: Tony Richardson (USA 1977), mit Paul Clemens, Couchate Farrell, Floyd Levine.– Gegen die einfältige Spannungsdramaturgie des amerikanischen Privatfernsehens inszenierter Fernsehfilm des «free-cinema»-Regisseurs. Ein Justizdrama, das die Versimpelungstendenzen des Polizeiapparates, dem ein Jugendlicher, des Mutter-Mordes verdächtig ausgeliefert ist, kritisiert. (21.50–23.40, TV DRS)

Under Fire

(Unter Feuer)

Regie: Roger Spottiswood (USA 1983), mit Nick Nolde, Gene Hackman, Joanna Cassidy.– Politthriller über die Vorgeschichte des Nicaragua-Konflikts und

Reagans Mittelamerikapolitik verknüpft mit einer Dreiecksgeschichte: eine Frau zwischen zwei Männern. (23.50–1.58, Teleclub)

■ *Montag, 17. Juni*

Berlin-Express

Regie: Jacques Tourneur (USA 1948), mit Merle Oberon, Robert Ryan, Charles Korvin, Fritz Kortner.– Ein um die Rückgabe von Kunstgütern verdienender Deutscher reist im alliierten Militär-Reisezug von Paris nach Berlin und wird Opfer einer internationalen Kunsträuber-Gang. Die Impressionen des zerstörten Nachkriegsdeutschland haben zeitgeschichtlichen Wert. (15.45–17.15, ZDF)

Yin

(Kirschblüten)

Regie: Zhan Xiangchi (VR China 1979), mit Xu Huanshan, Cheng Xiaoying, Quyang Ruqin.– Die japanische Besatzung verlässt China Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine Japanerin muss ihre kleine Tochter einer chinesischen Familie überlassen und fordert sie später wieder zurück. Unter Schwierigkeiten kehrt die erwachsene Tochter nach China zurück. Die sehr emotional getönte Geschichte plädiert für die Freundschaft zwischen China und Japan. (21.30–23.00, TV DRS)

Darling

Regie: John Schlesinger (England 1965), mit Julie Christie, Laurence Harvey, Dirk Bogarde.– Ein Playgirl verfällt der Glitzerwelt der High Society. Eine Geschichte über falsche Dinge und von Liebe und Einsamkeit. (21.45–23.45, 3SAT)

■ *Freitag, 21. Juni*

Der amerikanische Freund

Regie: Wim Wenders (BRD/Frankreich 1976), mit Bruno Ganz, Dennis Hopper, Lisa Kreuzer; in Nebenrollen die Filmemacher Nicholas Ray, Samuel Fuller, Peter Lilienthal, Daniel Schmid.– Nach dem Roman «Ripley's Game» von Patricia Highsmith, schuf Wenders eine eigene Form der Geschichte eines Mannes, der an Leukämie leidet und sich zu einem Killer-Auftrag verleiten lässt, um seine Familie finanziell zu sichern. Als Drahtzieher des Komplotts eröffnet sich sein «amerikanischer Freund», der selbst bedroht ist. (21.50–23.53, SWF 3)

→ **ZOOM 21/77**

That's Dancing

85/165

Regie und Buch: Jack Haley Jr.; Kamera: Andrew Laszlo, Paul Lehmann u. a.; Schnitt: Michael Sheridan; Musik: Henry Mancini u. a.; Darsteller: Gene Kelly, Fred Astaire, Ginger Rogers, James Cagney, Cyd Charisse, Sammy Davis Jr., Liza Minelli u. a.; Produktion: USA 1985, David Niven Jr. und Jack Haley Jr., 105 Min.; Verleih: U. I. P., Zürich.

Nach «That's Entertainment» (I und II) eine weitere Sammlung von Höhepunkten (diesmal Tanz- und Ballettszenen) aus amerikanischen Filmmusicals und -revuen von Busby Berkeley bis Michael Jackson. Bei aller Problematik solcher Zusammenschnitte, die einzelne besonders gelungene Szenen aus ihrem Zusammenhang reißen, bringt diese Anthologie ein tänzerisch-musikalisches Feuerwerk, das die Herzen der Fans von Fred Astaire, Ginger Rogers, Gene Kelly, Judy Garland und vielen anderen höher schlagen lässt. – Ab etwa 9.

J★

Underground

85/166

Regie und Buch: Emile de Antonio und Mary Lampson; Kamera: Haskell Wexler; Schnitt: Mary Lampson und E. de Antonio; Musik: Bob Dylan, Nino Simone, Phil Ochs; Mitwirkende: Billy Ayers, Kathy Boudin, Bernardine Dohrn, Jeff Jones, Cathy Wilkerson u. a.; Produktion: USA 1976, Action 27, 16mm, farbig, 87 Min.; Verleih: Phenix, Zürich.

Ein Dokumentarfilm über die «Weather Underground Organisation», eine kleine radikale Studentengruppe, die ab 1970 mit spektakulären Aktionen einen bewaffneten Kampf gegen Obrigkeit und Unterdrückung führte. Fünf «Weathermen» geben vor der Kamera – ohne ihr Gesicht zu zeigen – Auskunft über ihren politischen Werdegang und ihre Ziele. Dazwischengeschnitten sind Archivaufnahmen von Studentenunruhen, Polizeigewalt, Martin Luther King, Ho Chi Minh und anderen. Das ergibt ein eindrückliches Bild einer im Untergrund gegen die herrschende Gesellschaft operierenden Gruppe und ist zugleich ein historisches Dokument. → 11/85

E★

Witness (Der einzige Zeuge)

85/167

Regie: Peter Weir; Buch: Earl W. Wallace, William Kelley, Pamela Wallace; Kamera: John Seale; Schnitt: Tom Noble; Musik: Maurice Jarre; Darsteller: Harrison Ford, Kelly McGillis, Josef Sommer, Lukas Haas, Alexander Godunow u. a.; Produktion: USA 1985, Edward S. Feldman für Paramount, 112 Min.; Verleih: U. I. P., Zürich.

Ein Polizeidetektiv aus Philadelphia, der beim Versuch, den einzigen Zeugen der Ermordung eines Polizisten vor den eigenen korrupten Vorgesetzten zu schützen, verletzt wird, sieht sich gezwungen, bei den Amischen, einer deutsch(schweizerisch)stämmigen Sekte, die jede Gewalt und alle Errungenschaften der modernen Zivilisation ablehnt, Zuflucht zu suchen. Der Zusammenprall unterschiedlicher Lebensauffassungen und die ständige Bedrohung einer noch intakten besseren Welt bilden den reizvollen Hintergrund für eine spannende Action- und Liebesgeschichte, der – etwas enttäuschend klischeehaft – eine wüste Schiesserei ein Ende macht. – Ab etwa 14 möglich. 11/85

J★

Der einzige Zeuge

Yin/Ying: Sakura (Kirschblüten)

85/168

Regie: Zhan Xiangchi und Han Xiaolei; Buch: Z. Xiangchi; Kamera: Cao Zuobin; Schnitt: Zhang Lanfang; Musik: Wang Ming; Darsteller: Cheng Xiaoying, Li Lin, Jiang Yunhui, Fu Yuzhong, Xu Huanshan u. a.; Produktion: China 1979, Quingnian, 108 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 17. 6. 85, TV DRS).

1945 muss eine Japanerin aus China fliehen und ihr Töchterchen Mitsuko in der Obhut einer chinesischen Familie zurücklassen. Zehn Jahre später muss das inzwischen völlig assimilierte Mädchen der leiblichen Mutter nach Japan folgen. Weitere 20 Jahre später kommt Mitsuko als technische Beraterin nach China zurück, doch darf sie ihre Pflegefamilie erst aufsuchen, als die «Viererbände», die jeden Kontakt mit Ausländern verbietet, nicht mehr an der Macht ist. Gefühlvoller und stellenweise etwas naiv-klischeehafter, aber seiner Herkunft wegen interessanter Film zum Thema der Völkerverständigung.

J

Kurzbesprechungen

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ *Samstag, 8. Juni*

Der Bauer von Babylon – Rainer Werner Fassbinder dreht «Querelle»

Dieter Schidor beobachtete den 1982 verstorbenen Regisseur bei den Dreharbeiten seines letzten Films, einer Adaption des Romans von Jean Genet. (22.05–23.27, SWF 3)

■ *Donnerstag, 20. Juni*

Unsichtbare Frauen

Filmemacherinnen in Hollywood, Filmforum von Katja Raganelli und Konrad Wickler.– Die «Frauenmacht» im amerikanischen Stummfilm verkörperten Alice Guy Blanché, Lois Weber, Margery Wilson, mit Dorothy Arzners Übergang zum Tonfilm bis zu Joan Micklin Silver und Joan Tewkesbury. (23.30–0.05, ZDF)

VERANSTALTUNGEN

■ *Juni, Zürich*

Filmpodium

Retrospektive S. M. Eisenstein sowie letzte Teile der Retrospektiven von Douglas Sirk und Orson Welles; fünf Filme aus Ägypten und eine Reihe mit experimentellen Filmen aus Frankreich zwischen 1951 und 1984.

Filmpodium, Nüscherstrasse 11, 8001 Zürich.

■ *25.–30. Juni, Kunstmuseum Bern*

Französische Experimentalfilme

Vier Veranstaltungen sind dem französischen Experimentalfilm von 1951 bis in die Gegenwart gewidmet.

FILMFESTIVALS

■ *4.–9. Juni, Annécý*

15. Journées internationales du cinéma d'animation

Animationsfilme (Kurz- und Langfilm), TV-Serien, Video-Produktionen. – JICA, B. P. 399, 74013 Annécý Cédex (Frankreich).

■ *4.–9. Juni, Aubusson*

4. Festival international du film d'art

Dokumentarfilme über Kunst und Kunsthandwerk, Filme und Videoproduktionen von und über Künstler(n) aus den Bereichen Malerei, Video, Plastik, Tanz. – Centre culturel et artistique Jean-Lurçat, B. P. 89, 23200 Aubusson.

■ *7.–15. Juni, Varna*

Internationales Rotkreuz Filmfestival

Kurz- und Langspielfilme. – Bulgariafilm, 96 Rakowsky, Sofia (Bulgarien).

■ *21.–30. Juni, München*

Münchener Filmfest

Internationale Filmwoche, Türkenstrasse 93, 8000 München 40.

■ *28. Juni–12. Juli, Moskau*

Internationales Filmfestival

Spielfilme, Kurzfilme, Kinderfilme. – Moskau Film Festival, 33 Vorovsky Street, Moskau (UDSSR).

■ *3.–7. Juli, Hamburg*

12. Hamburger Kinotage

Arbeitsgemeinschaft Kino, Allende-Platz 3, 2000 Hamburg 13.

■ *3.–7. August, Locarno*

Videoart-Festival

6. festival international de la video et des nouvelles images électroniques. Postfach 434, 6600 Locarno.

ZAGENDA

sicht. So beschreibt Kwami Mambu Zinga in «N'Gambo» (Zaire) das sozial-moralische Vakuum in der Stadt: zwischen der traditionellen Strenge, der nun freilich der alte, sinngebende Rahmen fehlt, und jener «Freiheit», die euro-amerikanische Sex-Produkte in Kino und am Kiosk anbieten. Dadurch werden Wünsche angeregt, denen die Frau – nunmehr ohne die subtilen sozialen Regulatoren ihrer früheren Umgebung – voll ausgesetzt ist. Im Dorf wäre diese junge Frau schon längst beschnitten, initiiert, in die Geheimnisse und Pflichten des Frauseins eingeweiht worden. Hier aber ist sie, von Schule und Eltern unaufgeklärt, unbewehrtes Opfer. Mambu Zinga beschreibt den Menschen zwischen Amboss (Tradition) und Hammer (Moderne), am Beispiel einer unerwünschten Schwangerschaft und der heimlichen, fatalen Abtreibung: als

Appell an die Erwachsenen, derartigen Dramen zuvorzukommen.

Analog zu diesem Film macht Bernard Menyo in «Who's Fault?» (Burundi) die persönliche und kulturelle Verarmung in der Moderne mit drastischer Deutlichkeit ablesbar. Dekor, Wohnungen und Häuser werden zum Niemandsland; während die Armut im traditionellen Dorf noch Würde und Charakter, ja sogar noch eine gewisse Schönheit bewahrt, wirkt hier das kleinbürgerliche Milieu schäbig und trist. Diese Moderne ist auch unfähig, Konflikte zu lösen: Ein Mann, der seine Frau auswechselt, erfährt, wie das moralische Vakuum durch tödliche Gewalt ausgefüllt wird.

An die Vergangenheit erinnern zwei angolanische Filme, die beide Geschichte lebendig und aktuell werden lassen. So erzählt Ruy Duarte in «Nelisita», einem der archaischsten Werke der ganzen Kinogeschichte, voll aus der aktuellen Gegenwart heraus eine ungewöhnliche Fabel, die sich alternativ in einer weit zurückliegenden mythischen und in einer modernen Epoche abspielt und dadurch zeitlose Gültigkeit anstrebt. Mit diesem rein innerlichen, historischen Realismus schafft Duarte ein aktuelles Gleichnis, das als Warnung an das neue Angola verstanden werden kann. Bisher hatten, so wird erzählt, die Reichen immer alles. Ihnen ging es dann am besten, wenn die Armen an ihrem Elend zugrunde gingen. Mit diesem Gesetz hat Angola heute zwar gebrochen – doch die bösen Geister lassen nichts unversucht, um ihre alte Ordnung wieder zu errichten und die Lebendigen zu terrorisieren. «Nelisita» packt durch seinen ruhigen, kargen, fast epischen Stil, durch seine befreiende Naivität und durch höchst eigenwillige Zeitsprünge: durch

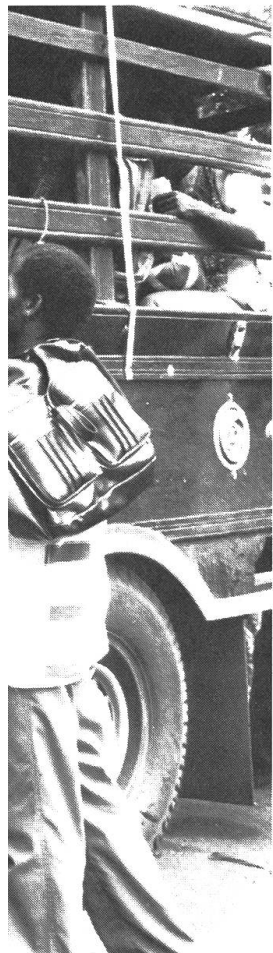
die Freiheit eines Regisseurs, der frei von jedem filmkulturellen Ballast inszeniert.

Mit «Memoria de um dia» schildert Orlando Fortunato die Demütigungen und Qualen in der Hölle des weissen Mannes. Herbe, unaufdringlich beeindruckende Bilder und Gesichter wie reliefartige Landkarten erzählen vom Versuch der Fremden, mit Kruzifix und Gewalt die schwarze Identität zu brechen. Der alte Mann, der in diesem prägnant stilisierten Schwarzweiss-Film von damals erzählt, wird zur lebendigen Geschichte: Er spricht abgeklärt, ohne die Stimme zu heben, doch eindringlich mit der Zunge des befreiten, wieder selbstbewussten Volkes, das nicht vergessen soll, welchen Preis es für die Wiedererlangung seiner Würde und Persönlichkeit bezahlt hat. Afrikanische Zuschauer haben Duarte «allzu gewalttätige Szenen» vorgeworfen, obwohl der Film zumal für europäische Sehgewohnheiten nicht den geringsten Hang zu Brutalität verrät: Da fällt wieder einmal auf, wie selten und wie zurückhaltend das ganze afrikanische Kino Gewalt und Brutalität darzustellen pflegt!

Die Erde fruchtbar machen

Der konfliktreiche Antagonismus zwischen der alten und der neuen Welt steht auch zur Diskussion in vier unterschiedlichen, interessanten Filmen. So handelt «Visages de Femmes» von Désiré Ecaré (Elfenbeinküste) vom dornenreichen und widerspruchsvollen Weg einer Marktfrau zur sozialen und persönlichen Selbstbestimmung: Der Sprung vom Tauschhandel zur Geldwirtschaft signalisiert eine Menge augenfälliger gesellschaftlicher und kultureller Umwälzungen, in deren Verlauf Ziel und dafür eingesetzte Me-

Zwischen Stadt und Dorf, Moderne und Tradition: «Kukurantumi» von King Ampaw (Ghana).



thoden einander in die Quere kommen.

«*Les Coopérants*» seinerseits, der erste professionelle Langspielfilm von Arthur Si Bitá (Kamerun), ist eine verästelte, nicht immer ganz homogene Fabel. Sie folgt sieben jungen Studenten, die während ihrer Ferien die Stadt verlassen und auf dem Land sowohl ihre Liebe zur Natur wie auch die Einheit jenseits der Stammesinteressen entdecken. Der programmatische Diskurs wird durch eine triviale Krimi-Intrige belebt. Zugleich warnt Si Bitá vor jener Entwicklungshilfe, die entweder nur Selbstzweck ist oder aber bloss den Besitzenden dient. Erneut fällt die Vermischung der Kulturen auf: Das Nebeneinander von Fetisch und Kreuz etwa oder die alten Lieder eines Griots, der von einer modernen Gitarre begleitet wird. Ähnliches gilt für die Form des Films, der – mit sehr unterschiedlichem Geschick – tradierte und kosmopolitisch-zeitgenössische Muster zu verbinden trachtet.

Formal einheitlicher und ruhiger sind «*Kukurantumi*» von King Ampaw, Ghana (am FESPACO mit dem Kritikerpreis ausgezeichnet) und «*Jours de tourmente*» von Paul Zoumbara, Burkina Faso (Oumarou Ganda-Preis für das beste Debüt). In «*Kukurantumi*» verliert ein afrikanischer Lorry-Fahrer nach einem Unfall, für den er gar nichts kann, seine Stelle: Er muss Dorf und Familie verlassen, um in Accra Arbeit zu suchen. Doch im Grosstadt-Dschungel, in dem auch nach der Revolution der ehrliche Mann keine Chance hat, wird er von der eigenen Tochter verraten. Desillusioniert fährt er davon. King Ampaw beleuchtet anhand dieser Geschichte den Riss zwischen Tradition und Moderne, ideellen und materiellen Werten sowie den Wandel sozialer Strukturen. Da öffnet sich eine entsetzliche

Kluft zwischen Menschen, die sich lieben und die zuvor in Harmonie, wenn auch in äusserer Armut gelebt haben. Der Fetisch verliert seine Macht: In Accra bleibt der Lorry-Fahrer schutzlos. Hier ist alles käuflich; nichts geht ohne fragwürdige Beziehungen. Liebevoll, kritisch und geduldig folgt Ampaw den Irrwegen seiner Figuren, von denen eine einzige einen Ausweg wagt: ein junger Palmweinzapfer, der in seinem Dorf bleibt und die Erde urbar macht.

Sein Land fruchtbar machen will auch der junge Bauer von «*Jours de tourmente*»: Er versucht der Wüste einen Garten abzurufen. Gleichzeitig wollen die jungen Menschen des Dorfes eine im alten Afrika gängige Genossenschaft gründen. Obwohl sie damit den grimmigen Widerstand der Händler provozieren und, anfänglich, mit den Alten in Konflikt geraten, gewinnt ihr Projekt entscheidend an Boden. Und wie nebenbei demystifiziert Zoumbara die Landflucht als Einbahnweg in den Wahnsinn.

Kritisches Kino der Versöhnung

Zoumbara packt durch die ruhige, bestimmte Optik, die an Gaston Kabore erinnert. Sein Film bewegt durch den Ernst, erfrischt durch Bescheidenheit, prägt sich ein durch das sinnliche Bildgefühl, mit denen von der Suche nach einer gemeinsamen Lösung erzählt und ein Weg vorgezeichnet wird, der Fortschritt, Selbsthilfe und Tradition verbindet. Zoumbara inszeniert mit einer Sanftheit, die nachhaltig wirkt: Sie zeugt vom Willen, die Konflikte im Interesse des ganzen Volkes auszutragen, und sie zeugt von Menschen, die ihr Wissen so selbstverständlich verinnerlicht haben, dass sie es nie laut und arrogant

Die OCIC-Preise von Ouagadougou

Die Jury des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC) hat ihren Hauptpreis dem Film «*Jours de tourmente*» von Paul Zoumbara (Burkina Faso) verliehen.

Als bester Kurzfilm wurde «*Mariamou's Wedding*» von Ron Mulvihill und Nanga Yoma Ngoge (Tansanien) ausgezeichnet. Lobend erwähnt wurde schliesslich der Film «*Histoire d'une rencontre*» von Brahim Tsaki (Algerien).

zu verkünden brauchen. Hier artikuliert sich ein sensibler Sinn für Bild, Bewegung, Raum und Zeit mit einer Bescheidenheit, die auch den kleinsten Gesten und Nuancen grosse Überzeugungskraft verleiht.

Diese Eigenschaften lassen «*Jours de tourmente*» als typisch für das schwarzafrikanische Kino erscheinen, das gegensätzliche Lager und Anschauungen versöhnen will, ohne falsche Kompromisse, kritisch und in der Einsicht, dass nur ein gemeinsamer Weg ein echt afrikanischer, zukunftsweisender Weg sein kann. In diesem Kino bleiben Filme wie «*Suicides*» von Jean Claude Tschuilen (Kamerun) und «*L'Aventure ambiguë*» von Jacques Champreux (Senegal–Frankreich) unbedeutende Randerscheinungen. Ersterer ist ein Emigranten-Drogen-Psychodram, das Schwarze in Paris erleiden: Prototyp eines afrikanischen Kinos, das man längst überwunden glaubte und das heute an allen wesentlichen Fragen des Kontinents vorbeizieht. Und bei «*L'Aventure ambiguë*» handelt es sich um die Verfilmung des gleichnamigen, grossartigen Romans von Cheikh Hamidou Kané: Das literarische Ereignis von 1961 wirkt in der Regie des Franzosen Champreux («*Bako, l'autre rive*») als Zwitter und Spätzündung.

Dokumentarisches und Literatur

Deutlich im Aufwind sind schliesslich die Dokumentarfilme: über Fragen der Hygiene und der Wasserversorgung auf dem Land und in der Stadt; über medizinische und alltägliche Vorbeugemassnahmen; über Versuche, die Ausdehnung der Wüste einzudämmen; über den mörderischen sozialen Gegensatz in der verwestlichten, urbanen Gesellschaft; über die alte Weisheit traditioneller Heiler oder über einen afrikanischen Studenten, der in einem Pariser Museum ein entfremdetes Kulturobjekt entdeckt, das ursprünglich seiner Familie gehörte und dort in einem grossen geistigen Zusammenhang stand. Mehrere Filme ermutigen die Bauern auch, auf dem Land zu bleiben und sich nicht durch die Stadt versuchen zu lassen, in der alle Wurzeln absterben und anonyme Armut regiert.

Einen ganz besonders starken Eindruck hinterliessen die beiden kurzen Filme von Idrissa Ouedraogo (Burkina Faso): *«Issa le Tisserand»* und *«Les Ecuelles»*. Der junge Cineast, der hoffentlich bald die Gelegenheit zu einem Spielfilm erhält, vertraut voll auf filmische Ausdrucksformen von bestechender Reinheit: auf Bild, Licht, Rhythmus, Geräusch und Poesie. Konsequenter verzichtet er auf Dialog und Kommentar; Gesten und stilsicher dramatisierte Handlungsabläufe charakterisieren die drohende Tragödie traditioneller Handwerker, die ihre Ware nicht mehr abbringen: des Webers im ersten, des Schalenschnitzers im zweiten Film. In den letzten zwei Jahren sind in Burkina Faso allein über 20 derartige, sozio-kulturelle Kurzfilme entstanden, die zugleich künstlerische und didaktische Ansprüche erfüllen wollen. Acht Lastwagen mit mobi-

len Projektoren sorgen dafür, dass diese Filme von der grossen Mehrheit der Bevölkerung gesehen werden.

Wann immer man die Gelegenheit hat, mitzuerleben, wie das afrikanische Publikum seine Filme aufnimmt, fühlt man sich bestärkt im Glauben, dass dieses von gängigen Moden weitgehend unbeeinflusste Kino auf dem richtigen Weg ist. Da halten selbst jene Filme in Atem, die europäischen Elite-Kriterien nicht ganz entsprechen: durch die Fülle genauer Informationen über den Alltag, durch die differenzierte Darstellung einer Wirklichkeit, die fast nahtlos die Bilder auf der Leinwand mit dem Leben draussen, vor dem Kino, verbindet. Immer wieder hat das Publikum Gelegenheit, noch während des Films Themen zu applaudieren, die es ganz direkt betreffen: Probleme einer von den Eltern vorausbestimmten Heirat; die Emigration in vermeintlich reichere Nachbarländer; die veränderte Situation der Frau, die im städtischen Leben viel verwundbarer wird; den Schulterschluss zwischen traditionsgebundenen Alten und rebellischen Studenten; die Verbindung von magisch-übernatürlicher Kraft und politischer Dynamik; Fragen, die sich aus der Polygamie und dem Patriarchat ergeben; die Lächerlichkeit derer, die Weisse nachäffen wollen; den Widerstreit und die mögliche Symbiose von alter und neuer Heilkunde (etwa in *«Le médecin de Gafire»* von Diop Moustapha, Mali/Niger). Freilich mehren sich heute die Stimmen jener, die davor warnen, allzu opportune und schon zur Genüge behandelte Themen weiter zu verfolgen. Landflucht, Polygamie, das Wirken von Marabouts und Fetischisten gelten allmählich als überweidete Gemeinplätze.

Nach wie vor stammen die wirklich bedeutenden Filme von

jenen Regisseuren, die voll und ganz in ihrer eigenen Kultur verwurzelt bleiben und den Alltag des Volkes teilen und thematisieren. In Zukunft dürfte auch die Zuwendung des Films zur ausserordentlich reichen Literatur Schwarzafrikas eine wichtige Rolle spielen; ein Symposium hat, im Rahmen des neunten FESPACO, dieses fruchtbare Gebiet gründlich diskutiert. Freilich wäre da als erstes die immer noch sehr tiefe Kluft zwischen der anglophonen und der frankophonen Literatur zu überbrücken: eine Kluft, die weitgehend verhindert, dass man endlich auch in Westafrika führende Schriftsteller wie Wole Soyinka und Ngugi wa Thiong'o zur Kenntnis nimmt.

Und schliesslich stellt sich, nicht zum ersten und leider wohl auch nicht zum letzten Mal, die Frage, wie lange es noch dauern wird, bis derartige Filme aus Schwarzafrika endlich auch unser Kinoprogramm bereichern: zum Gewinn des Publikums, als Inspiration für unsere Filmschaffenden und als notwendige Chance auch der Afrikaner, sich in einem ungewollten Medienkrieg selbst artikulieren zu dürfen. ■